№. 9. Schlesische 1844.




Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 29. Februar.

## Sonst und Jetzt,
oder:
## Was ist gentil?

Seit wir in Bildung vorgeschritten,
Hält von den guten, alten Sitten
Man nicht sehr viel!
Doch eitler Sinnenlust zu fröhnen,
Das Alte spotten, und verhöhnen, —
Das ist gentil!

Ein ruhig und zufriednes Leben
War sonst der guten Alten Streben,
Ihr stetes Ziel;
Doch all' das Seine zu verprassen,
Zuletzt noch Schulden hinterlassen,
Heißt jetzt gentil!

Ein Handschlag galt für Schwur und Weihe
In alter Zeit, und Glaub' und Treue
Kein Kinderspiel;
Doch Schwur, Gelöbniß und Versprechen
Im nächsten Augenblick zu brechen —
Das heißt gentil!

Wer würde jetzt Moral wohl lesen,
Die Sitt' und Brauch vor Zeit gewesen,
Vom alten Styl!
Versteht man nur in heut'gen Tagen
Mit vielen Worten Nichts zu sagen,
So heißt's gentil!

Sonst half im Stillen man den Armen,
Man gab aus herzlichem Erbarmen,
Und Mitgefühl;
Doch ringt man jetzt nach andern Kränzen,
Man giebt — denn in den Blättern glänzen,
Das ist gentil!

Sonst war ein Jüngling sehr zufrieden,
Wenn ihm ein Mädchen ward beschieden,
Dem er gefiel!
Doch heut zu Tage will er Allen,
Den Kopf verrücken und gefallen,
Und nennt's gentil!

Ich könnte von den alten Zeiten,
Noch füllen manche leere Seiten,
Doch wär's zu viel,
Drum schweig ich still mit meinen Klagen,
Damit von mir die Leute sagen:
„Der ist gentil!"

# Ehrlich währt am längsten.

(Fortsetzung.)

10.

Den sonst so rüstigen unermüdlichen Waller fesselte Gicht an sein Lager. Kummer und Sorgen über seine Verarmung, deren schlimme Folgen er durch verdoppelte Thätigkeit und Umsicht verhüten wollte, hatten seine Gesundheit untergraben, und täglich sich wieder erneuende Drangsale erschütterten das geschwächte Gebäude seines Körpers um so hoffnungsloser. In einem hochgewölbten Zimmer im Erdgeschosse des Schloßflügels, das durch eine dünne Kerze nur matt erleuchtet war, lag der brave Mann auf seinem Schmerzenbette; trübe Gedanken — die unzertrennlichen Gefährten des Krankenlagers — verdüsterten noch mehr die Züge des alten Mannes. Der reinste Gegensatz dieses hinwelkenden Körpers saß an seines Bettes Seite, — eine Jungfrau im schönsten Schmucke jugendlicher Schönheit und in strotzender Fülle von Gesundheit prangend, — Magdalene, die treue Pflegerin des Kranken, die unbewußt dem Pflegevater durch ihre Aufopferung schien vergelten zu wollen, was er einst an ihr gethan. Durch Vorlesen aus einem guten Buche suchte sie dem Vater die Stunden des langen Abends zu kürzen und zugleich die trüben Wolken zu verscheuchen, die sich um die Stirne des Kranken gelagert hatten. „Aber sprecht doch, Väterchen!" rief sie dem Pächter zu, dem der stechende Schmerz im Rücken eben einen gellenden Schrei ausgepreßt hatte, „sprecht doch, ob mein Vorlesen Euch nicht schadet, ob es Eure Nerven nicht zu sehr ergreift, damit ich meine Stimme dämpfe.

„Laß es gut sein, Lenchen," gab der Alte mühsam zur Antwort, „mir schien vorhin, als ob ich die Ankunft des Briefboten vernommen hätte; es scheinen Briefe für mich angekommen zu sein, die Du mir hereinholen magst, damit ich sie noch heute lese."

„Die Mutter meint, Ihr sollt Euch schonen, bester Vater," sagte Lene, indem sie mit zwei Briefen wieder hereintrat, „wenn diese Briefe etwas Unangenehmes enthalten, so seid Ihr wieder um Eure Nachtruhe gebracht, und wenn sie gleichgültigen Inhalts sind, so mag sie Robert besser beantworten."

„Gieb, Tochter," entgegnete Waller, „ich habe keine Ruhe mehr, wenn ich Briefe im Hause weiß, ohne ihren Inhalt zu kennen, und meine Schmerzen werden mich wohl ohne dieß nicht schlafen lassen, ob die Nachrichten nun günstig oder ungünstig seinen. Ich bin ja auf Alles gefaßt."

„Erlaubt, daß ich sie Euch vorlese, lieber Vater, es würde Euch zu sehr anstrengen, wenn Ihr selbst lesen wolltet." Diesmal gab der Vater nach, und Lene erbrach den ersten Brief, begann ihn erst für sich zu lesen, hielt aber bald inne und senkte den schönen Kopf auf die Brust, indem helle heiße Thränen über ihre plötzlich erbleichten Wangen herabquollen. — „Was hast Du, Lenchen?" fragte der Vater, indem er mit vieler Anstrengung sich herüberbog, den Brief aus ihrer Hand zu nehmen; „hat Dich diese Nachricht so erschüttert, daß Du nicht laut lesen kannst? Laß doch sehen! — O," fuhr er fort, als er den Brief flüchtig durchlesen, „ich habe das vorausgesehen, und kann dabei ganz ruhig bleiben; um eine Hoffnung ärmer, um eine Gewißheit reicher geworden, — es sollte nicht anders sein. Gieb nun auch das andere Schreiben! — Ein Unglück kommt selten allein, meiu Kind; da erfahre ich, daß Deine gute Taufpathe, die uns immer so viel Theilnahme erwiesen, die gute Baronin v. Senkendorf zu einem bessern Leben entschlafen ist, — mit ihr unsere letzte Hülfe —"

„Außer Gott," sagte Lenchen unter Thränen; „der liebe Gott wird doch endlich einmal den Prüfungen, die er über uns verhängt hat, ein Ziel setzen! unsere feste Hoffnung auf ihn kann uns nicht zu Schanden werden lassen. — Ach, bester Vater, daß wir leiden, darüber wollte ich mich nicht beklagen, denn wir sind jung und stark genug, um den raschen Wechsel unseres Glückes ertragen zu können, aber daß Ihr leidet, Väterchen, der Ihr der Ruhe so bedürftig wäret, doppelt leidet an Leib und Seele, daß die gute Mutter mit Euch leidet, das — das drückt mir fast das Herz ab."

„Tröste Dich, liebes Kind!" sprach der Vater, „das Buch der Bücher giebt mir da einen Trost, der mich aufrecht erhält unter allen Anfechtungen, die über mich ergehen. Ich bin jung gewesen und alt geworden, heißt es dort, und doch habe ich nie gesehen den Gerechten darben oder seine Nachkommen im Elende. Wie sollt' ich da noch murren, wenn ich eine solche Verheißung vor Augen habe, und mir mit gutem Gewissen sagen kann, daß ich nichts gethan, was das Unglück meines Hauses herbeigeführt hätte.

Das Schluchzen des armen Mädchens war hinausgedrungen zu den Ohren der Mutter, die im andern Zimmer das ärmliche Abendessen bereitete; banger Ahnung voll trat sie unter die Thüre, von den älteren ihrer Kinder gefolgt. „Warum weint mein Lenchen?" fragte sie, „hättet Ihr doch meinem Rathe gefolgt und dem Vater die Briefe vorenthalten bis morgen; schwante mir doch gleich, daß wir wieder ein neues Leid erführen!"

„Das Leid ist nicht so groß, Mutter Anna," entgegnete der Pächter, „ich habe den Proceß gegen die Feuerversicherungs-Compagnie verloren, und mit ihm auch jeden Anspruch auf Vergütung, zugleich hat uns eine Gönnerin verlassen, um im Himmel für meine baldige Auflösung und das Ende unserer Leiden zu bitten: die Baronin ist todt!"

„Nun sind wir verloren!" sagte Mutter Anna, ebenfalls in Thränen ausbrechend, die auch die jüngeren Kinder zum Weinen brachten; „unser Vermögen ist dahin, und unsere Feinde brauchen keine Einsprache mehr zu fürchten."

„Da kommt noch das dritte Unglück für heute Abend in der Person des alten Lehmann," rief der kleine Franz aus, der außen in der Stube bei'm Fenster saß; „seht wie der alte tückische Perückenstock mit seiner Laterne auf unsere Thür zuschleicht. Dürft' ich ihm doch einmal seinen gepuderten Schädel einschlagen oder seinen Lügenhals umdrehen, der jedesmal, so oft er über unsere Schwelle tritt, uns mit seiner Tücke begeifert!"

„Das fehlte noch, daß Der heute Abend kommt!" rief Frau Anna, „hätte der Schleicher nicht neue Gelegenheit uns zu quälen, so käme er nicht noch in später Nacht. — Soll ich ihn nicht abweisen, Vater?"

„Laß ihn kommen," versetzte Waller, „besser ich erfahre, was er bringt, noch heute, wo ich mich schon gegen alles fernere Mißgeschick gestählt habe, als erst morgen, wo uns vielleicht ein anderes droht."

„Ei, ei, nichts als Thränen, Frau Pächterin?" sagte der alte Lehmann mit erheuchelter Theilnahme, als er, in's Zimmer getreten, von Mutter Anna mit kalter Höflichkeit empfangen wurde; „das solltet Ihr Euren schönen Augen nicht zu leid thun. Darf man wissen, Frau Nachbarin, was Sie so sehr in Kummer versetzt hat? Ich höre, der Pächter soll wieder an seinen Gichtanfällen im Bette liegen, — das ist freilich schlimm; aber daß ich das Alles erst von Fremden erfahren muß, Frauchen, das ist nicht schön von Euch! Traut Ihr mir

denn so gar wenig Theilnahme für meine nächsten Nachbarn zu?"

„Wir wissen, daß Ihr zu sehr mit Geschäften überladen seid, Herr Rentverwalter," versetzte Frau Anna mit einiger Bitterkeit, „um für eine arme Pachterfamilie einiges Mitgefühl zu empfinden! Reichen Leuten darf man nicht mit Klagen beschwerlich fallen!"

„Wie ungerecht, Frau Pächterin?" rief Lehmann, „Ihr wißt ja doch, wie vielen Antheil ich an Euch und Eurer Familie nehme, besonders im jetzigen Augenblicke, und wie gerne ich armer Mann mit Allem diene, was in meinen schwachen Kräften steht! Es ist doch nicht die Gesundheit Eures guten Mannes, die Euch so traurig macht, Frau Anna? dürfte ich mich nicht wohl selbst nach seinem Befinden erkundigen?"

„Geht immerhin hinein, Herr Verwalter, mein Mann hat selbst nach Euch begehrt, obwohl er gut weiß, daß nicht viel Erfreuliches aus Eurem Besuche folgen wird!" entgegnete Frau Anna, indem sie zu ihrer Handthierung zurückkehrte.

„Ich ahne, was Euch zu mir führt, Herr Verwalter!" nahm der Kranke nach der ersten förmlichen Begrüßung das Wort; „unser gnädiger Herr braucht wieder Geld, und da kommt Ihr, mich an meine Verpflichtungen und Verbindlichkeiten zu erinnern, nicht wahr; — sorget nicht, Herr Verwalter! der alte Waller hält pünktlich ein mit seinem Versprechen und sollte er auch Schaden leiden! Zum Martinstage, das ist: in zehn Tagen, ist das Geld fällig, und da sollt Ihr's erhalten bei Heller und Pfenning; ich will den Rest meiner Ernte und etlich Paar fette Schweine verkaufen, so nieder jetzt auch die Frucht- und Viehpreise stehen!"

„Behüte Gott, lieber Pächter!" fiel ihm der Verwalter in's Wort, „deshalb komme ich nicht zu Euch, und der Himmel soll mich bewahren, daß ich Euch zu Eurem baaren Schaden nöthige, Euer Eigenthum mit Verlust zu verwerthen; nein, nein! mit dem Gelde mag's Verzug haben bis zu Weihnachten, zum Neujahre, wenn die Preise wieder in die Höhe gehen; unsere Kasse ist nicht so leer, und der Baron wird gerne Nachsicht mit Euch haben, zumal er von mir weiß, daß nicht Eure eigene Schuld Euch in so mißliche Verhältnisse gebracht hat. Der Brand —"

„Ja, der Brand —" wiederholte Waller schmerzlich, „er hat mich die Hälfte meines Vermögens gekostet, und er allein ist Schuld, daß ich meinen Verbindlichkeiten nicht nachkommen kann; erst heute Abend erfahre ich, daß keine Hoffnung mehr ist, zu einer Entschädigung zu kommen; ich habe meinen Proceß verloren."

„O wie schade, bedaure von Herzen," ließ der Verwalter sich vernehmen, „da ist Euch schreiendes Unrecht widerfahren, lieber Pächter, Ihr müßt appelliren, rekurriren, müßt in der Residenz Thür und Thor aufstoßen, daß Ihr wieder zu Eurem Rechte kommt; gebt ja nicht nach, Freundchen, mit Beharrlichkeit zwingt man Alles."

„Ich habe die Sache längst aufgegeben," entgegnete der Pächter, „Processiren kostet rasend viel Geld, und bereichert am Ende Niemand, als die Advokaten. Ich hege das Zutrauen zu unsern Gerichten, daß sie auf das Recht halten, und ist mir wirklich Unrecht geschehen, so will ich lieber darunter leiden, als den Schein eines Zänkers und Proceßkrämers auf mich laden."

„Nicht so, Freundchen! wenn es Euch im jetzigen Augenblick an Mitteln fehlt, so mache ich mir ein Vergnügen daraus, Euch vorzuschießen, was Ihr braucht; ich bin zwar nur

ein armer Mann, aber für meine Freunde hab' ich doch immer ein Kapitälchen im Hintergrund."

„Ich danke, Herr Verwalter! für so viel Güte, deren ich mich nicht zu Euch versehen hätte, aber ich darf mit gutem Gewissen nicht neue Schulden machen, ehe ich sehe, wie ich die alten decke; wenn ich aber wirklich Eurer Güte etwas verdanken soll, so verstattet mir, die schuldigen Pachtgelder und Zinse erst an Weihnachten zurückzahlen zu dürfen, damit ich wenigstens nicht zu tief in Schaden komme."

„Immerhin, Freundchen, ich hoffe das schon zu vertreten," antwortete der Verwalter; „wie steht's aber mit Eurer Gesundheit? Das Weinen der Frau Anna und ihrer Kinder hat mich ordentlich erschreckt; ich hoffe doch nicht, daß Euer Zustand bedenklich sei."

„Seid ohne Sorgen, Herr Verwalter," versicherte Waller, „mein Zustand ist noch erträglich, das schlimme Herbstwetter und eine Erkältung haben die Gichtschmerzen wieder rege gemacht, aber Ruhe und Diät sollen sie bald wieder zum Schweigen bringen. Die Thränen meiner Frau flossen nicht mir, sondern unserer einstigen Wohlthäterin und Gutsherrin, der Frau v. Senkendorf, deren Todesnachricht uns heute Abend zukam."

„Frau v. Senkendorf todt? — Ihr spaßt wohl, Pächter? davon weiß ich ja noch kein Sterbenswörtchen!" und nun ergoß sich der wackere Herr Verwalter in einen gar gewaltigen Panegyrikus der Tugenden und Vorzüge der Verstorbenen, und eine mitleidige Erwähnung der grausamen und indignirenden Behandlung, welche der Seligen von Seiten ihres Gemahls zu Theil geworden sei, und schloß am Ende mit der Vermuthung: dieser Todesfall werde vielleicht am empfindlichsten für die Zukunft der Pflegetochter Magdalene sein.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Miscellen.

(Ein Fest für Frauen.) Bisher feierten nur immer die Männer die Jubelfeste, höchstens daß die Frauen als Theilnehmerinnen zugezogen wurden. Doch in diesem Jahre bietet sich den Letztern Gelegenheit, ebenfalls ein solches zu begehen — das hundertjährige Fest der Einführung der Caffeebohne in Deutschland. (Im Jahr 1644 kamen die ersten Caffeebohnen aus Afrika nach Frankreich; sechs Jahr später pflanzten die Holländer den ersten Caffeebaum auf der Insel Java, und im Jahr 1744 wurde der Caffee zuerst in Deutschland eingeführt und bald allgemein verbreitet.)

---

In Hamburg gab man neulich der Fanny Elßler zu Ehren ein Festessen, das Couvert zu 45 Thlr. Waren darunter auch vielleicht etliche deutsche Mitleidsthaler vom Brande her? — Wie viele Unglücke brachte das Jahr 1842. Die allgemeine Mildthätigkeit half da am meisten, wo es am wenigsten nöthig war, Hamburg das am wenigsten brauchte, hat das Meiste bekommen.

---

In den Laden eines Buchhändlers zu Prag kam ein ältlicher Mann, dessen Aeußeres nichts weniger als Wohlhabenheit und Bildung verrieth. — „I hob lesen, daß habense ankündigt in Zeitung: Werke vun Wieland, seinse nuch Exemplare da?" — „Wollen Sie ein Exemplar kaufen?" fragte der Buchhändler. — „I nä!" — „Was veranlaßt Sie also zu jener Frage?" — „I wullt nur bitten, mir a Exemplar zu zeigen. I heiß Wieland un hob i vur einige Jahr ane Schrift 'rausgeb'n: wie me kann schleifen Messer und Scheeren; do wullt i nur segen, ob is e a Nachdruck d'vun g'macht wurden.

(Frankreichs Kriegsjahre.) Es ist berechnet worden, daß Frankreich im 14. Jahrhundert 43, im 15. Jahrhundert 71, im 16. Jahrhundert 85, im 17. Jahrhundert 69 und im 18. Jahrhundert 58 Kriegsjahre hatte. In diesen fünf Jahrhunderten hatte Frankreich 35 Jahre Bürgerkrieg, 40 Jahre Religionskrieg, 76 Jahre Krieg auf eigenem, 175 Jahre Krieg auf fremden Boden. Es wurden in diesen 326 Kriegsjahren 184 große Schlachten geschlagen.

## Tags-Begebenheiten.

Berlin. Der Bildhauer Kiß soll für die Reiterstatue des verstorbenen Königs 39,000 Thlr. erhalten. — Große Bauten werden im Frühjahr begonnen. Drei große Kirchenbauten, 2 Eisenbahnhöfe, ein Museum, ein Gefängniß, ein Justizpalast, ein Kanalbau u. s. w. Wiesen und Aecker sollen in Straßen umgewandelt werden, damit Berlin alle Städte der Welt überflügele. — Der Theil des neuen Museums, welcher im vorigen Jahre erbaut wurde, ist an einigen Stellen etwas gesunken und hat Risse bekommen. Man hofft, durch Klammern den Schaden herzustellen. (Das wird die Berühmtheit der Berliner Architekten, wie man nicht bauen soll, vermehren, denn nach Beendigung ihrer Arbeit kann man sagen: „ihre Werke folgen ihnen nach."

Breslau. In der Nacht zum 15. d. M. wurde die Schloßkapelle zu Prauß, Kr. Nimptsch, durch gewaltsamen Einbruch beraubt. Der Werth des geraubten Gutes wird auf 12 bis 16,000 Thlr. geschätzt.

Posen. Die ziemlich zahlreichen polnischen Emigranten haben den Befehl erhalten: binnen 14 Tagen nicht nur das Großherzogthum Posen sondern überhaupt alle preußischen Landestheile diesseit der Elbe zu verlassen. Dies hat eine ungeheure Bestürzung hervorgerufen, da Viele Güter gekauft, geheirathet u. s. w. und nun ihre Besitzungen zu Spottpreisen verkaufen müssen. — Man sagt: in Warschau sei eine Verschwörung entdeckt worden, welche 500 Menschen unfreiwillig nach Sibirien befördert habe.

Hamburg. Der Gesammtschaden des hiesigen Brandes stellt sich nach der erst jetzt möglich gewordenen Berechnung auf 19,221,000 Thaler heraus.

Holland ist in Noth! Der holländische Staat bedurfte schon im Jahre 1840 gegen 22 Millionen Gulden (beinahe 13 Millionen Thlr.) zur Verzinsung seiner Schulden.

## Bericht
### über den Waldenburger Missions-Verein.

(Eingesandt.)

Der Herr sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Math. 28, 18—20. Luc. 24, 46—47. Apost. 1, v. 8.

Obwohl diese Befehle unsers Herrn vor mehr denn 1800 Jahren ergingen — so hat doch die Christenheit gar oft des Geheißes vergessen, und nur in den Zeiten, wo ein neuer lebendiger Hauch des Geistes Gottes hie und da in die erstorbenen Todtengebeine fuhr, und sie belebte, — wo die Schlafenden durch besondere Führungen des Herrn aufgeweckt wurden — nur in solchen Zeiten ward es den Christen klar, daß Jeder, dem die Seligkeit der Vergebung der Sünden geworden ist durch Jesum Christum, mitwirken müsse, nach Vermögen, auf daß die Zeit sich nahe, wo eine Heerde und ein Hirte sein wird. So hat denn auch wohl so manche gläubige Seele in und um Waldenburg nicht nur inbrünstig gebetet: „Dein Reich komme," sondern auch ihr Schärflein für die Missionen gegeben, seit Jahren; — aber seit dem vergangnen Sommer geschieht Beides auf eine geordnete Weise, und der Herr, welcher in allem Wirken einen besondern Segen auf die äußere wie innere Ordnung legt, hat es gefördert. Wir folgen gern der Aufforderung in diesem Blatt Zeugniß zu geben von dem, was der Herr an uns gethan hat; daß Er uns würdigte am Bau Seines Reiches Theil zu nehmen, ja daß Er selbst unser Unternehmen schon beglaubigt hat, durch den Widerspruch, den Spott und Hohn der Welt, den ja seit der Apostel Zeiten jedes entschieden gläubige Auftreten erfahren mußte; wir verwun-

dern uns darüber nicht, als wiederführe uns etwas Seltsames, denn wir wissen, daß es der Herr seinen Jüngern also verkündet hat, Joh. 15, v. 18—21.

Wir haben fast alljährlich im Sommer die Freude gehabt, daß gläubige Prediger, welche unsre nahen Heilquellen besuchten, uns durch Gastpredigten und Andachtsstunden erbauten; so geschah es denn auch im Sommer 1843 reichlich — und der Zudrang war um so größer, als überhaupt in den letztern Jahren ein regeres Leben im Christenthum sich hier und in der Umgegend zeigte, auch der Begehr nach dem Worte Gottes auffallend zunahm, wie der vermehrte Bibel-Absatz in unserem Kreise beweist. So waren denn auch an 30 Personen von Waldenburg mit lieben christlichen Freunden aus der Nähe und Ferne am 17. Juli 1843 in Salzbrunn versammelt, wo Herr P. F. eine sehr erbauliche Missionsstunde hielt; auf allgemeinen Wunsch wurden am Schluß derselben die Statuten besprochen, 36 Personen unterzeichneten als Mitglieder, die erste Collecte ward gesammelt — Professor Dr. F. — der sehr erwecklich über den Gang der Missionen in Südafrika berichtete, unterschrieb als Zeuge — und so war denn das Werk mit Gebet begonnen, dessen Segen wir in immer steigendem Maaß reichlich empfunden haben, und der neue Missions-Verein gestiftet. Die äußern Schwierigkeiten wurden schnell beseitigt, Missionsstunden werden gehalten, jeden ersten Montag im Monat, entweder von besuchenden gläubigen Predigern, oder es werden die Berichte gelesen, gebetet und gesungen unter der Leitung des Comité; bisher war die Ruhe und Erbauung durch nichts gestört, vielmehr der Segen bei jeder Versammlung fühlbar, und die Theilnahme im Wachsen. Der Verein zählt schon 136 Mitglieder, dabei sind nur wenige, die bloß das Geld geben, der größte Theil besucht die Stunden, manche sehr weit her, und wir können nur mit tiefer Beschämung anerkennen, wie gnadenreich der Herr sich zu unsrer Schwachheit herabgelassen, und zu Seinem Werke bekannt hat. Denn da der Herr unsrer ungeschickten Hülfe nicht bedarf, so ist es doch immer eine ganz besondre Gnade, wenn Er uns Lust, Freudigkeit und Muth zu solcher Liebesthätigkeit schenkt; — ich sage Muth, denn der gehört allerdings dazu, den breiten Weg zu verlassen, auf dem die Menge wandelt — dem Urtheil, Spott und Hohn der Welt sich Preis zu geben und zu bekennen vor den Menschen, welchem Herrn man dient. Und wenn uns der Herr nicht zugerufen hätte: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist Deines Vaters Wohlgefallen Dir das Reich zu geben" — so möchte dem natürlichen Menschen wohl bange werden.

Es wird nun die neue Gesellschaft dem Berliner Hauptverein angemeldet, nachdem das Comité (zwei Vorsteher, ein Cassirer und ein Secretair) gewählt war. Der Berliner Mutterverein ermuthigte uns durch wohlthuende Zuschriften, sandte das Siegel und genehmigte die Statuten, welche außer den gewöhnlichen Paragraphen noch die Erklärung enthalten: daß ein Drittel der Einnahme dem Berliner Hauptverein, ein Drittel der Mission des Herrn Prediger Goßner, und ein Drittel der Mission der Brüdergemeinde zufließen solle. August dieses Jahres werden wir, so Gott will, unsre erste kirchliche Jahresfeier halten. und bis dahin, wo wir auch in Seinem Tempel dem Herrn danken dürfen, für die Gnade, daß Er bei uns das Feuer entzündet hat, von dem er sprach: was wollte ich lieber, denn es brennte schon — bis dahin wollen wir nicht nachlassen im Gebet und Flehen, daß Seine Hülfe mit uns sein möge, auf daß die kleine Heerde geweidet werde durch Den, der versprochen hat: ich will mich meiner Gemeinde selbst annehmen. Amen.

---

## Auflösung des Räthsels in № 7:

Morgenstern.

---

## Gefühle

am Grabe unserer vielgeliebten Gattin und Mutter
der Frau Müllermeister

# Johanne Beate Schubert
geb. **Weigel.**

Sie verschied nach langem Leiden am 15. dieses Monats an den Folgen der Auszehrung im Alter von 48 Jahren und 1 Monat.

---

So bist Du nun am lang ersehnten Ziele,
Dir lächelt sanft des Abends Stille zu;
Das Leiden schweigt im Hafen ew'ger Ruh,
Ermüdet Dich nicht mehr des Tages Schwüle.

Dein Kampf war schwer, Du hast ihn überstanden,
Der Sieg ist Dein, das Tag'werk ist vollbracht,
Es sieht Dein Aug' nicht mehr die Schmerzensnacht,
Dein Geist weilt froh in jenen bessern Landen.
O! welch' ein Glück, welch' Heil wirst Du dort finden,
Wie sehr wird Dich der Frühling Jenseits freun,
Dort wo Dir Engel Himmelsfrüchte streun,
Siehst Du auch nun den Erndtekranz Dir winden.
Du bist sie werth, die Thränen die Dir fließen,
Nichts bringt uns mehr Verklärte Dich zurück;
Du suchtest stets mit liebevollen Blick
Der Deinen Wohl nach Kräften zu versüßen.
Dein edler Sinn schuf vielfach Glück den Deinen,
Für uns schlug liebevoll Dein frommes Herz,
Nun ruht es sanft, wir blicken himmelwärts
Und streuen Dank durch Thränen die wir weinen.
O! schlummre sanft, bald schlägt vielleicht die Stunde
Wo wir auch hin zum stillen Grabe gehn,
Dann blühet uns ein frohes Wiedersehn,
Und nichts trennt uns im sel'gen Geisterbunde.
Mild strahle du herab o heil'ger Friede
Auf diesen Hügel, der die Mutter deckt,
Beschirme ihn, daß ihre Ruh nichts schreckt,
Sie schläft so sanft, sie war des Pilgerns müde.

Wüste-Waltersdorf im Februar 1844.

Heinrich Gottfried Schubert,
als hinterlassener Gatte mit seinen
drei Kindern.

## Nachruf

am wiederkehrenden Todestage unsers theuren Gatten, Vaters und Großvaters, des Oberglöckners,

## Benjamin Gottlob Seibt.

Er starb den 28. Februar 1843, in dem Alter von 76 Jahren, 6 Monaten und 15 Tagen.

Ein volles Jahr schon ist's, seit Du geschieden
Von uns, Du treuer Gatte, Vater, Du,
Seitdem Dein Geist gelangt zum ew'gen Frieden,
Dein müder Leib zur stillen Grabesruh,
Und traurig sehn, mit thränenschwerem Blick,
Auf die Vergangenheit wir nun zurück.

Ach, unsre besten Freuden sind entschwunden,
Seitdem im Tode brach Dein treues Herz;
Das Schicksal schlug uns tiefe, schwere Wunden
Und ließ uns, außer unserm großen Schmerz,
Nur die Erinn'rung an die schöne Zeit,
In der uns Deine Lieb' und Treu' erfreut.

Du warest ja mit Deiner Herzensgüte
Der beste Freund für uns zu jeder Zeit,
Der mit aufrichtig liebendem Gemüthe
Für uns gesorgt, in Freude, wie in Leid,
Und unser Glück mit redlich treuem Sinn
Zu fördern war Dein eifriges Bemühn.

Nicht minder hast Dein Amt Du treu verwaltet,
Und stets der Pflichterfüllung nur gelebt,
Auch ist Dein Eifer nimmermehr erkaltet,
Nach Recht und Wahrheit hast Du stets gestrebt.
Schwand mit den Jahren auch die Kraft dahin,
Blieb sich doch immer gleich Dein treuer Sinn.

Drum haben wir sehr viel in Dir verloren,
Doch Dich beklagen, Theurer, woll'n wir nicht;
Du bist zu bess'rem Leben nun geboren,
Empfängst den Lohn für treuerfüllte Pflicht.
Von Alterslast, von Erdennoth befreit,
Bist Du bei Gott, in seiner Herrlichkeit.

Ja, Deinem sel'gen Geist ist nun beschieden
Ein Glück, das diese Welt Dir nimmer bot,
Dem matten Leib des Grabes stiller Frieden;
Schon bist entgangen Du so mancher Noth,
Die auf des Lebens dornenvoller Bahn,
Den Erdenpilger niederbeugen kann.

Wir wollen Dein Gedächtniß heilig halten,
Und treue Liebe immerdar Dir weihn;
Vertrauend stets auf Gottes gnäd'ges Walten,
Woll'n wir im Kummer auch ergeben sein.
Einst werden wir, in jenen Himmelshöhn,
Beseligt selbst, Dich, Sel'ger, wiedersehn!

Waldenburg, den 28. Februar 1844.

**Die Hinterbliebenen.**

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.